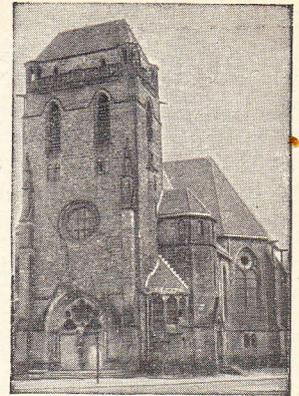


Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 1

Januar

1962

Jahreslosung 1962:

Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. Nehemia 8, 10.

Monatsspruch:

**Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte,
sondern daß die Welt durch ihn selig werde.** Joh. 3, 17.

Wir freuen uns auf das neue Jahr. Wir erwarten etwas von ihm. Bei unserer Tüchtigkeit geben wir uns bescheiden und sind zufrieden, wenn es nur neue Möglichkeiten in großer Fülle bietet. Möglichkeiten bietet es ganz gewiß. Unsere geheime Angst steckt nur in der Ungewißheit, ob diese auch für uns gelten. Sind wir uns ganz sicher, daß in dem neuen Jahr für uns etwas Neues steckt und eben nicht das Alte, Abgestandene, das uns nichts einbrachte? Eins ist sicher, daß auch das neue Jahr ein Zeichen der Güte und Freundlichkeit Gottes ist, die sich äußert in vermeintlich neuen menschlichen Möglichkeiten, ihren Grund aber und ihre Bestätigung hat in der sorgenden Liebe des himmlischen Vaters, der seinen Sohn in diese Welt sandte.

Dessen Kommen konnte keine Entwicklung der Verhältnisse als zwingend notwendig aufzeigen, kein menschlicher Verstand war imstande, den Zeitpunkt vorauszubestimmen und die Art des göttlichen Weges im voraus auszudenken. Wenn wir unsere Möglichkeiten so sehen wie das Kommen Jesu, nämlich als eine große Überraschung und als ein großes göttliches Geheimnis, dann haben wir auch ein Recht, auf sie zu setzen und uns ihrer zu freuen. Gottes Gaben sind ja nicht Gericht über uns, sondern in jedem Falle Ausdruck seiner Hilfsbereitschaft. Wir müssen sie nur richtig sehen. Sie sind nach Gottes Absicht Gelegenheiten, die Gott schafft für sein ureignes Vorhaben und die dann auch unsere Gelegenheiten sind. Was nützen uns alle Gelegenheiten und Möglichkeiten, wenn wir sie falsch einschätzen! Wenn etwas im Dienste Gottes steht, dient es immer auch uns.

Aber Gottes Hilfsbereitschaft liegt nicht offen zutage. Die Welt, in der wir leben, setzt immer zuerst auf sich. Sie lebt davon, sich nicht helfen lassen zu müssen. Sie kann es nicht zugeben, daß ihr eigener Weg ein Verhängnis war. Sie muß aus der Niederlage Siege machen. Gott hat seinen

Sohn in diese abgefallene, aber selbstsichere Welt gesandt, obwohl er wußte, daß sie ihn ablehnen würde. Es war ein Wagnis, aber Gott wollte zeigen, daß er diese Welt nicht verworfen hat, sondern sie nur großzügig gewähren läßt. Und er sandte seinen Sohn als Menschen unter die Leute. Der Mensch war einst der Anlaß zum Abfall gewesen, zur Verdrängung des Herrn aus dieser Welt, er sollte nun auch der Ansatz zu seiner Rückkehr Gottes in die gefallene Welt sein.

Gott geht es immer um den Menschen; er ist in dieser Welt der Schlüssel für Krieg und Frieden, Unrecht und Gerechtigkeit, Lieblosigkeit und Liebe. Deshalb schuf der Herr nicht die erträumten und ersehnten neuen Verhältnisse, die den Menschenkindern die verlorene Würde wiedergeben sollen, sondern er opferte seinen Sohn, weil nur die Menschlichkeit Gottes zum Menschsein verhelfen kann. So ist Jesus ohne Zweifel eine Anklage an die Welt und wird es bleiben. Aber es ist eine Anklage, die einen heilsamen Prozeß einleitet — den Prozeß der Gesundung durch einen Gnadenerweis ohne Beispiel.

Gott kam in Christus, um zu retten. Er ist uns das Zeichen dafür, daß Gottes Barmherzigkeit größer ist als seine Gerechtigkeit. Aber nur, wer seiner Gerechtigkeit sich stellt, erfährt seine Gnade; wer Christus hier aus dem Wege geht, wird weder hier noch dort etwas davon erfahren. „Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“

So hat der Herr im Angriff auf den Menschen in seiner Reserve, seinem Besserwissen und in seiner Ängstlichkeit der ganzen Welt die Rettung bringen wollen. In Christus liegen nicht nur alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes verborgen, in ihm liegen auch alle Möglichkeiten für ein neues Leben und für eine neue Welt mit neuen Möglichkeiten in einem neuen Jahr. Gott führe uns nicht nur wohlbehalten durch die Zeiten, er führe uns vor allem zu sich.

Fu.

Verbindung jederzeit, überall!

Stellen Sie sich das einmal vor! Ist das nicht phantastisch? Im Augenblick ist es zwar noch für die meisten unerschwinglich. Aber bei der Schnelligkeit der technischen Entwicklung! Die Motorisierung schreitet ständig fort, und bald wird das Telefon im Auto genauso eine Selbstverständlichkeit sein, wie es heute für die meisten Haushaltungen ist.

Ja, dann kann man sich 5 Minuten vor Eintreffen anmelden bzw. man kann sein Verspäten entschuldigend durchsagen, weil man etwa noch einen Parkplatz sucht oder weil einem gerade ein Reifen geplatzt ist. Ach, man wird noch viele gewichtige Anwendungsmöglichkeiten dafür finden. Ja, es wird dann sicher in absehbarer Zeit noch ein transportables Taschentelefon hinzukommen, das auch Fußgänger überall bei sich tragen können. Aber nach aller bisherigen Erfahrung fragt man sich: Wird der Mensch durch all die phantastischen Mühe und Zeit sparenden Erfindungen auch wirklich ruhiger werden? Wird er nicht trotz des technischen Fortschritts, ja, vielleicht gerade deswegen vielmehr immer gehetzter und unruhiger?

Nichts gegen den technischen Fortschritt! Wo kämen wir heute hin, wollten wir demonstrativ auf ihn verzichten? Wir sind ja alle darauf angewiesen. Aber — das ist die entscheidende Erkenntnis: Auch ein Auto oder gar ein Taschentelefon höchster Entwicklung vermag uns nicht mit der „Stelle“ zu verbinden, wo wir das empfangen können, an dessen Fehlen heute die ganze Menschheit krankt und woran sie noch einmal zugrunde gehen wird — **Frieden!** Frieden mit den andern Völkern, Frieden mit Nachbarn, Konkurrenten und mit den eigenen Familien-Angehörigen, Frieden mit sich selbst, Frieden mit ... Gott, dem Schöpfer, dem Herrn und dem Ziel des Lebens! Dazu müssen wir mit Gott selbst wieder ins Gespräch kommen. Aber das teuerste Auto-telefon, ja die raffinierteste Erfindung des Menschen überhaupt vermag uns dazu niemals zu verhelfen. Dafür kommt nur eines in Frage, das billiger, vielseitiger und wirksamer ist von jeher und für immer: das **Gebet!**

(Aus: Kraft und Licht)

Kampf gegen unsichtbare Mächte

Zu einem Einsiedler kam ein Ritter: „Ihr habt es gut, nichts ficht Euch an.“

Der Einsiedler: „Meine Arbeit ist oft so schwer, daß ich sie kaum bewältigen kann.“ —

„Was habt Ihr denn zu tun?“

„Freilich, zwei wilde Falken soll ich zähmen, zwei Hasen muß ich aufhalten, zwei Sperber abrichten, einen Lindwurm bewachen, einen Löwen bändigen und einen elenden Kranken pflegen.“

Der Ritter war entsetzt. „Diese Aufgabe kann kein Mensch allein vollbringen! Gebt mir die Falken und Sperber, ich verstehe mich auf die Vögel!“

„Herr, habt Ihr nicht selber mit solchen Tieren zu tun? Sehet, die Falken sind meine Augen! Die schießen und spähen umher, ob da nichts ist, was ihnen gefällt. Ich muß sie bewachen, damit sie nicht am Häßlichen hängen bleiben! Die Hasen sind meine alten Füße. Immer wieder suchen sie den breiten Weg der Lust. Die Sperber sind meine Hände, die zur Arbeit abgerichtet werden sollen. Der böse Lindwurm ist die Zunge, die so scharf stechen und übel verwunden kann. Wie schwer

wird es, ihr Sanftmut und Freundschaft beizubringen. Mein Herz ist der Löwe; der sich aufbäumt gegen alle Zucht und Ordnung, wütet und tobt wider alles, was edel, gut und Gott wohlgefällig ist. Der Kranke ist mein Leib, der nur zu oft hungrig, durstig, müde und matt ist. Was habe ich nicht allein mit diesem mürrischen Gesellen zu tun!“

Der Ritter: „Ich habe schon lange den Kampf mit diesen Tieren aufgegeben! Mir sind sie zu stark geworden!“ —

„Ihr seid wohl allein an diese schwere Arbeit gegangen? Ich aber habe einen treuen Kampfgenossen! Den bitte ich um Beistand, wenn mir eines von den wilden Tieren Not und Schmerzen macht. Er ist noch mit jedem fertig geworden.“

„Wer ist dieser Held? Zeige ihn mir, damit ich von neuem mit Mut und Hoffnung beginne!“ Der Alte antwortete feierlich: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht: Christus.“ Haug

Die Entlassung.

Von Jo Hanns Rösler.

In einer Kirche steht ein Mann. Es ist Vormittag, an einem Donnerstag, kurz vor dem Mittagläuten. Der Mann ist ungefähr vierzig Jahre, er trägt einen Anzug, wie er von der Arbeit kommt, seinen Hut dreht er in den Händen und schaut sich nach den leeren Bänken um, unschlüssig, ob er darauf Platz nehmen soll. Er hat nicht den Mut, sich zu setzen, er hat nicht die Kraft, sein Gebet zuende zu sprechen, immer wieder beginnt er: „Lieber Gott! Hilf mir!“, dann aber bricht er ab, seine Gedanken eilen zum Irdischen zurück, zu dem, was vor drei Stunden geschehen ist. Er ist müde. Er möchte sich gern setzen. Die Beine zittern ihm. Aber er setzt sich nicht. Er hat kein Recht dazu, sagt er sich. Die Bänke sind für die Menschen, bei denen alles in Ordnung ist — Bänke müssen gebaut werden, geschnitzt, bezahlt — er hat kein Recht darauf, fürchtet er, ein von heute auf morgen Entlassener hat zu stehen, wie die Bettler und Aussätzigen, ein Gebet im Stehen ist demütiger ...

Er ist Kraftfahrer. Schon seit dem Kriege. Er ist bei einer Spedition, und fährt Papier von einer Papierfabrik in die Druckerei. Seit Jahren. Damals hat er geheiratet. Vor zwei Monaten war es dann geschehen. Sein Chef hatte ihn gerufen. „Wilhelm“, hat er zu ihm gesagt, „Sie sind einer meiner besten Fahrer. Ich habe einen neuen Lastzug gekauft, wir können jetzt internationale Transporte übernehmen. Nach Paris, Brüssel, Antwerpen. Wie steht es mit ihren französischen Sprachkenntnissen?“ — „Was ich so im Kriege gelernt habe“, sagt Wilhelm, „für einen Fernlastler reicht es schon.“

Als er an diesem Abend zu seiner Frau nach Hause kommt, bringt er Blumen mit. Es kommt nicht oft vor in seiner Ehe, eigentlich niemals. Für Blumen reicht der Wochenlohn eines einfachen Kraftfahrers nicht. Ja, eines einfachen! Aber ab heute war er Fernfahrer. Das bedeutet zweihundert Mark mehr im Monat. Seine Frau will es zuerst gar nicht glauben. Sie kann das Glück nicht fassen, das bei ihnen eingekehrt ist. Jetzt ist alle Not vorbei. Jetzt gibt es neue Gardinen und für die Kinder neue Kleider und ... „du Wilhelm, vielleicht können wir uns jetzt auch ein Zimmer mehr nehmen?“ Die ewige Sorge um die Enge der

Wohnung ist zuende. Marie freut sich. Sie ist sehr stolz auf ihren Mann. Dreißig Kraftfahrer sind in der Firma. Ihren Mann hat man ausgewählt, ihren Mann. Immer wieder muß er ihr alles erzählen. Wörtlich. „Sie sind mein bester Fahrer!“ — „Das hat er wörtlich gesagt, Wilhelm?“ — „So, wie ich es dir erzähle!“ — „Nach Brüssel, sagst du?“ — „Paris, Antwerpen, was weiß ich noch, wohin!“

Sie sprechen bis tief in die Nacht hinein. An Schlafen ist heute nicht zu denken. Zukunftspläne werden gesponnen, daß die Kinder in eine bessere Schule können, das Leben ist ja so herrlich; wenn man nicht jeden Pfennig dreimal umdrehen muß. Aber das ist es nicht allein. Marie ist so stolz auf ihren Mann. Das macht sie glücklich. Sie sagt es ihm auch, noch einmal, ehe sie neben ihm einschläft.

Wilhelm steht in der Kirche und betet. Hilf mir, lieber Gott! Gib mir einen Rat, wie ich es ihr sagen soll, ohne daß sie sich kränkt. Er weiß doch, wie sehr sie sich damals gefreut hat, wie sie geradezu aufgeblüht ist seit diesem Tage, und jetzt? Wie soll er ihr erklären, daß man ihm den Fernlastzug weggenommen hat, einen anderen an seinen Platz gesetzt hat?

„Sie haben sich leider doch nicht so bewährt, wie ich hoffte“, hatte heute der Chef zu ihm gesagt, „wir hatten ja eine Probezeit vereinbart, ich hoffte, Sie würden es schaffen...“

Wilhelm hatte es gehaht. Es war in der letzten Zeit wie mit dem Teufel zugegangen. Ein Transport hatte zwei Tage länger gedauert, als vorausgesehen. Einmal war ihm beim Abladen eine Kiste heruntergefallen und zerbrochen. Die Versicherung stellte eigenes Verschulden fest. Kleine Dinge, die überall einmal vorkommen. Gewiß, verfahren hätte er sich nicht müssen, aber die fremdsprachigen Wegschilder, ihnen war er doch nicht gewachsen. Dann gab es Streit mit einem Kunden, der Kunde hatte verärgert geschrieben...

„Ich soll also wieder Tagesfahrten für die Papierfabrik übernehmen?“ hatte Wilhelm geantwortet.

„Herzlich gern, wenn es mir möglich wäre“, hatte der Chef darauf bedauernd gesagt, „aber leider ist Ihr alter Wagen an einen anderen Fahrer vergeben. Wir haben momentan keinen Wagen frei. Sie könnten höchstens hier auf dem Autohof bei uns arbeiten. Wenigstens momentan. Allerdings dann ohne Tagesspesen und zu dem üblichen Gehalt...“

Er ist gegangen, ohne zu antworten. Über den Hof, wo sein Lastzug gerade beladen wurde. Von einem anderen. Er geht durch die kleine Hintertür hinaus, an den Toiletten vorbei, er will nicht gesehen werden. Er läuft durch die Straßen, planlos, stundenlang. Er denkt an seine Frau. Er spricht vor sich hin. Er legt sich jeden Satz zu recht, wie er daheim beginnen soll. Wenn er seiner Frau sagen würde, er habe von sich aus gekündigt? Das wird sie ihm nicht glauben. Aber er kann ihr doch nicht sagen, daß man ihn hinausgeworfen hat, daß er entlassen wurde, weil er versagt hat. Und er hat versagt, er weiß es. Er liebt seine Frau, er kann ihr nicht den Schmerz zufügen, daß sie sich seiner schämt, daß sie sich über ihn kränkt. Sie wird ihm kein böses Wort geben, sie wird ihn trösten, die Schuld bei den anderen suchen — aber wenn sie dann allein ist und nachdenkt — und was soll mit dem zweiten Zimmer geschehen, das sie genommen haben?

Was aus der Lebensversicherung, die er damals sofort erhöhte, als er mehr verdiente? Das war damals sein erster Gedanke gewesen, wie hatte sie es sich so schön ausgemalt, im Alter, wie es sein wird, wenn man ihnen den großen Betrag auf den Tisch legt, genug für ein kleines Haus auf dem Lande!

Vor einem Fenster mit Spielsachen ist er stehen geblieben. Vor ein paar Tagen erst hat er hier ein Federballspiel für die Kinder gekauft. Er sieht nicht die bunten Dinge im Fenster, er denkt an Marie, wie es heute abend sein wird, wenn sie den Tisch abräumt, die Brotkrumen zusammenschleibt und sie zum Fenster für die Vögel trägt, eine Flasche Bier auf den Tisch stellt und dann wie jeden Abend, wenn er daheim ist, fragt: „Jetzt erzähl, Wilhelm! Wie war es denn heute?“ Dann wird er beginnen müssen von seinen Fehlern, die ihm in den letzten Wochen unterlaufen sind, er hat sie leider bisher verschwiegen, warum sollte er auch seiner Frau das Herz schwer machen, wenn er unterwegs Ärger hatte? Wie soll er weitererzählen? Wie seiner Frau gestehen, daß er entlassen ist? Wie sagt das sonst ein Mann seiner Frau, es kommt doch überall vor? Überall auf der Welt werden Männer aus ihrer Arbeit entlassen, und jeder Mann muß es seiner Frau sagen. Ist das nicht das Schwerste überhaupt? Hinzutreten vor seine Frau, die man liebt, und ihr gestehen, man hat mich entlassen? Er wird morgen wieder Arbeit finden. Darum geht es nicht, jeder Mann wird immer so viel verdienen, wie sie beide zum nackten Leben brauchten, aber am Abend von der Arbeit heimkommen und sagen zu müssen: morgen brauche ich nicht mehr hinzugehen...

Als Wilhelm aus der Kirche geht, ist er entschlossen, heute zu seiner Frau nichts zu sagen. Er wird morgen früh zur Arbeit weggehen, wie jeden Morgen und wird den Tag dazu benützen, einen neuen Posten zu suchen. Das hat ihm Gott eingegeben. Er hat sein Gebet erhört und ihm geraten: such dir einen neuen Posten und erst dann sag es deiner Frau. Er ist Gott dankbar für diesen Rat. Er spricht ein letztes Vaterunser und geht nach Hause.

Gott ist ihm noch gnädiger, als er glaubte. Denn böse Kollegen und schadenfrohe Nachbarn, auch sie sind Werkzeuge Gottes, haben Marie längst die Nachricht überbracht. Triumphierend, weil sie ihr den kleinen Wohlstand nicht gönnten und nicht den Kindern das Federballspiel, kamen sie mit mitleidigen Mienen gelaufen und haben die Entlassung brühwarm berichtet. Was in Marie vorgegangen ist, weiß keiner. Als Wilhelm am Abend heimkommt, die schwere Last im Herzen, steht sie in der Tür. Sie hat ihr bestes Kleid angezogen, das helle, daß er so sehr liebt, und als sie sich zum Tisch setzen, nimmt Marie seine Hand und sagt:

„Ich hatte heute solche Sorge um dich, Wilhelm... ich halte es einfach nicht länger aus, dich immer mit dem gefährlichen großen Fernlastzug unterwegs zu wissen... bitte, mir zuliebe, gib das Fernfahren auf und such dir einen anderen Posten, auch wenn wir uns in Zukunft wieder einschränken müssen... das zweite Zimmer habe ich heute vermietet, ich hoffe, du bist nicht böse darüber...“

Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt: Predigttext:)

Montag, 1. Januar, Neujahr

10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Gal. 3, 23—29)
Kollekte: Altersfürsorge)

Sonntag, 6. Januar, Epiphania

18 Uhr: Abendgottesdienst mit Abendmahl Pastor Fuchs
(Kollekte: Heidenmission)

Sonntag, 7. Januar, 1. Sonntag nach Epiphania

10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl Pastor Hake
(Pr.: Römer 12, 1—6)
Kollekte: Für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst

18 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs

Sonntag, 14. Januar, 2. Sonntag nach Epiphania

10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Römer 12, 6—16)
Kollekte: Für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst

18 Uhr: Abendgottesdienst und Abendmahl Pastor Hake

Sonntag, 21. Januar, 3. Sonntag nach Epiphania

10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: Römer 12, 17—21)
Kollekte: Für die Ev.-luth. Kirchen Deutschlands)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst

18 Uhr: Abendgottesd. u. Abendmahl P. Schneidewind

Sonntag, 28. Januar, 4. Sonntag nach Epiphania

10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Pr.: Römer 13, 8—10)
Kollekte: Für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst

18 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs

Sonntag, 3. Februar

18 Uhr: Beichte in der W.-schlußand. P. Schneidewind

Sonntag, 4. Februar, 5. Sonntag nach Epiphania

10 Uhr: Hauptgottesd. mit Abendmahl P. Schneidewind
(Pr.: Kolosser 3, 12—17)
Kollekte: Gesamtkirchliche Aufgaben der
Ev. Kirche in Deutschland)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst

18 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

Wochenschlußandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr,
in der Taufkapelle.

Bibelstunden:

Jeden Montag, ab 8. Januar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12,
jeden Mittwoch, ab 10. Januar, 20 Uhr, im Gemeindehaus.

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Männerwerk: Dienstag, 9. Januar, 20 Uhr.

Frauen- und Mütterkreise:

Bezirk Süd: Donnerstag, 4. Januar, 20 Uhr.

Bezirk Nord: Donnerstag, 11. Januar, 20 Uhr.

Bezirk Mitte:

Feierabendkreis: } Donnerstag, 18. Januar, 16 Uhr.

Mütterkreise:

Montag, 8. Januar, 20 Uhr: Gemeinsam für alle 3 Kreise:
„Gewissensbildung u. Geschlechterziehung unserer Kinder.“
(Fr. Dr. Wrage)

Bezirk Süd: Montag, 15. Januar, 20 Uhr.

Bezirk Nord: Donnerstag, 25. Januar, 20 Uhr.

Kirchenchor: Freitags, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12.

Kinderchor: Jeden Donnerstag, 16 und 17 Uhr.

Jugendkreise:

Mädchen und Jungen:

Elimkreis: Montag, 15. u. 29. Januar, 20 Uhr.

Berufstätigenkreis: Donnerstags, 20 Uhr.

Jungen:

Dienstags: 20 Uhr: (14—17jähr.), An der Lutherkirche 12.

Mittwochs, Christl. Pfadfinderschaft:

14.30 Uhr: 10—14jähr.; 18 Uhr: Ältere.

Mädchen:

Dienstags: 19.30 Uhr: Ringgruppe (ab 14 Jahre),
An der Lutherkirche 12.

Mittwochs, ab 15 Uhr: Jungscharen (in drei Altersgruppen).

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

29. Dez. 61 Frau Olga Klammer, 80 Jahre, Am Kleinen Felde 16. — 30. Dez. 61 Rentner Friedrich Witte, 80 Jahre, An der Strangriede 15. — 3. Jan. 62 Rentner Ernst Schmidt, 80 Jahre, Engelbosteler Damm 77. — 7. Jan. Frau Hanna Feldkamp, 80 Jahre, An der Strangriede 50. — 9. Jan. Frau Louise Grafe, 81 Jahre, Rehbockstr. 19. — 17. Jan. Frau Marie Diekmann, 89 Jahre, Marschnerstr. 40. — 17. Jan. Frau Marie Diekmann, 89 Jahre, Engelbosteler Damm 109. — 19. Jan. Frau Mary Katzenstein, 87 Jahre, Im Moore 27. — 22. Jan. Herr Wilhelm Volker, 83 Jahre, Kniestr. 11. — 25. Jan. Frau Emilie Hamelberg, 80 Jahre, Callinstr. 29. — 25. Jan. Frau Frieda Mensching, 87 Jahre, An der Strangriede 53. — 25. Jan. Frau Johanne Zirkel, 82 Jahre, Kniestr. 38. — 27. Jan. Frau Marie Höfner, 83 Jahre, Schulzenstr. 4.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Hiob 19, 25

In der Zeit vom 16. November bis 15. Dezember 1961

empfangen die heilige Taufe:

Elfi Kuhlemann, Marschnerstr. 9. — Martina Oldörp, Marschnerstr. 18. — Bernd Schendel, Kornstr. 13. — Klaus Meldau, Heisenstr. 20. — Frank Schwarz, Heisenstr. 17. — Carsten Taming, Haltenhoffstr. 75 a. — Christina Kuhlmann, Herrenhäuser Kirchweg 5 a. — Corinna Aue, Militärstraße 22. — Martin Popp, Im Moore 14. — Michael Look, Paulstr. 6. — Monika Henssen, Im Moore 13. — Dagmar Reelfs, An der Lutherkirche 11. — Frauke Walkling, Am Taubenfelde 11.

Siehe, Ich bin bei euch alle Tage! Matth. 28, 20

wurden kirchlich getraut:

Technischer Sachbearbeiter Heinz Buth und die technische Angestellte Gertrud Schmidt, Vinnhorst. — Kraftfahrer Dieter Schürg und die Arbeiterin Hannelore Baß, Im Moore 26. — Schlosser Günter Müller und die Arbeiterin Brunhilde Gnirck, Rehbockstr. 9. — Kaufm. Angestellter Hans-Joachim Schimpfkäse u. Edelgard Schimpfkäse, geb. Plotzki, Engelbosteler Damm 71. — Fliesenleger Gerhard Jeglinski und die Herrenschneiderin Käthe Wittwer, Kniestr. 40. — Installateur Werner Thiel und die Druckerei-Gehilfin Inge Sie, Haltenhoffstr. 14. — Anstreicher Herbert Jazdz und die Arbeiterin Erika Stomporowski, Im Moore 22. — Kraftfahrer Günter Hampe und die Arbeiterin Ilse Harms, Im Moore 20. — Fernmeldemonteure Norbert Witteck und die Verkäuferin Heide Sass, Windthorststr. 15.

Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Psalm 127, 1

wurden kirchlich bestattet:

Rentner Edwin Mörbitz, 73 Jahre, Schneiderberg 29 a. — Witwe Elsa Gründer, 73 Jahre, Astenstr. 24. — Frau Lina Müller, 68 Jahre, Haltenhoffstr. 14. — Klempnermeister Gustav Schwartze, 75 Jahre, Glünderstr. 14. — Frau Emma Gau, 55 Jahre, Haltenhoffstr. 26 a. — Bundesbahnoberzugführer i. R. Friedrich Waltemate, 79 Jahre, Glünderstr. 4 a. — Gastwirt Albert Bourbeck, 66 Jahre, Astenstr. 22. — Rentner Erich Koebe, 78 Jahre, An der Lutherkirche 8. — Rentnerin Martha Kraft, 76 Jahre, An der Strangriede 5 a. — Frau Emma Gieseler, 65 Jahre, Krauckestr. — Rentnerin Charlotte Trapp, 70 Jahre, Kornstr. 25. — Witwe Luise Trisschmann, 77 Jahre, Heisenstr. 30 A. — Rentner Fritz Langrehr, 78 Jahre, Haltenhoffstr. 8. — Witwe Martha Szafinsky, 66 Jahre, Haltenhoffstr. 34.

Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“

Matth. 28, 18

Aus der Arbeit in unserer Gemeinde ist die Jugendleiterin **Frl. Else List**, die vom 15. 7. 1954 an unsere Kindertagesstätte leitete, ausgeschieden, um in den Ruhestand zu gehen.

Ferner hat uns **Herr Günter Reelfs**, der als Diakon und Gemeindehelfer seit 1. 4. 1959 bei uns tätig war, verlassen, um in Brome die Leitung eines Altersheims zu übernehmen.

Wir danken beiden für ihre treuen Dienste, die sie unserer Gemeinde geleistet haben. Der Segen Gottes begleite sie!

Die neue Leiterin der Kindertagesstätte ist die Jugendleiterin **Frl. Waltraud Reulecke**, die wir herzlich willkommen heißen.

Der neue Küster und Gemeindehelfer, **Herr Herbert Büge**, wird seinen Dienst bei uns, so Gott will, am 1. Februar aufnehmen.

Wer ist bereit, mit einem gelähmten, aber nicht bettlägerigen Gemeindeglied gelegentlich Schach zu spielen?

Bereitwillige setzen sich bitte mit unserer Schwesternstation Callinstr. 14 A in Verbindung (Fernruf: 7 07 69).